



Waldsterben

Mehr Vertrauen in die private Nachhaltigkeit

Zuletzt aktualisiert am 16.08.2023 22:35 Uhr



© dpa



Jens Borchers

Pioneer Expert, Diplom Volks- und Forstwirt

Wie können wir den Wald schützen? Von Traditionen, historischer Holznutzung in der Nachkriegszeit, Auswirkungen des Klimawandels und Strategien für eine moderne Bewirtschaftung. Ein Plädoyer gegen die staatliche Regulierungswut in deutschen Wäldern von dem Pioneer-Experten Jens Borchers.

Der Klimawandel ist Realität. Auch des Deutschen liebsten Ort, den Wald, hat es erwischt:

Innerhalb von weniger als einem Jahrzehnt sind eine halbe Million Hektar der katastrophalen Mischung aus Sturm, Bränden, Trockenheit und Schädlingsbefall zum Opfer gefallen. Eine Zahl, die allenfalls begreifbar wird, wenn wir sie in Relation zur gesamten deutschen Waldfläche stellen: Die Schadensfläche bewegt sich bereits unaufhaltsam auf die 10 Prozent-Marke zu. Das ist eine ungeheure und seit den Nachkriegszeiten nicht mehr erlebte baumfreie Fläche.

Und es geht noch weiter. Geht man von einem Drittel Altholzfläche und anhaltender Absterbegeschwindigkeit aus, wird sich in 20 Jahren das

grüne Gesicht unseres Landes grundlegend verändert haben.

Wie konnte es dazu kommen und wie sollten wir damit umgehen?

Einen Grund für die Misere sehen wir in der jüngeren Forstgeschichte: Nach sechs Jahren Kriegswirtschaft, die sich mehr und mehr auf die Ressource Holz stützen musste, waren Reparationsleistungen an die Siegermächte zu leisten. Was danach noch übrig blieb, diente dem Wiederaufbau des zerstörten Landes. Kein Dachstuhl vormals zerbombter Häuser, kein Bergwerk und keine Herdstelle vorstellbar ohne Holz aus deutschen Wäldern. Wir machen uns heute viel zu wenig klar, dass der deutsche Wohlstand auf einem Fundament aus Holz errichtet wurde.

Vor allem aus Nadelholz: Nur Fichten, Kiefern und Tannen lassen sich aufgrund ihres geraden Wuchses zu Brettern, Balken und Stützen zurechtsägen. Nun haben die Naturgewalten die Waldflächen wieder kahl gelegt, die mit einer ungeheuren Anstrengung in den 50er und folgenden Jahren aufgeforstet wurden.



Blick in die Zukunft: Junge Tannen und Ahorne vor einem Fichtenwald aus einer Nachkriegsaufforstung. © Jens Borchers

Lange zeugte die Rückseite der silbernen 50-Pfennig-Münze – zu sehen ist eine Frau, die eine deutsche Eiche pflanzt – vom Engagement unzähliger Menschen. Das wirkmächtige Symbol hat leider die Währungsumstellung nicht überlebt. Weil vor 70 Jahren niemand ahnen konnte, dass der Klimawandel die Welt so umfassend beeinflussen würde, sah man weder einen Grund, noch hatte man die Möglichkeit, andere als die bisher bewährten Aufforstungssysteme anzuwenden.

Die Nadelhölzer waren einfach in der Pflanzschule zu vermehren, zu sähen und zu pflanzen:

Fichten in den Mittelgebirgen des Westens, Kiefern auf den Sandflächen des Ostens. Über Jahrzehnte hinweg wurden Laubbäume mit Akribie und staatlicher Förderung aus den Nadelholzflächen verdrängt.

Schließlich galten nur die Nadelbäume als wertvolles Nutzholz, auf das die Gesellschaft so dringend angewiesen war. Heute wird das über Jahrhunderte unumstrittene Ideal des produktiven Nadelholzforstes den angeblich von Profitgier verblendeten Förstern zugeschoben.

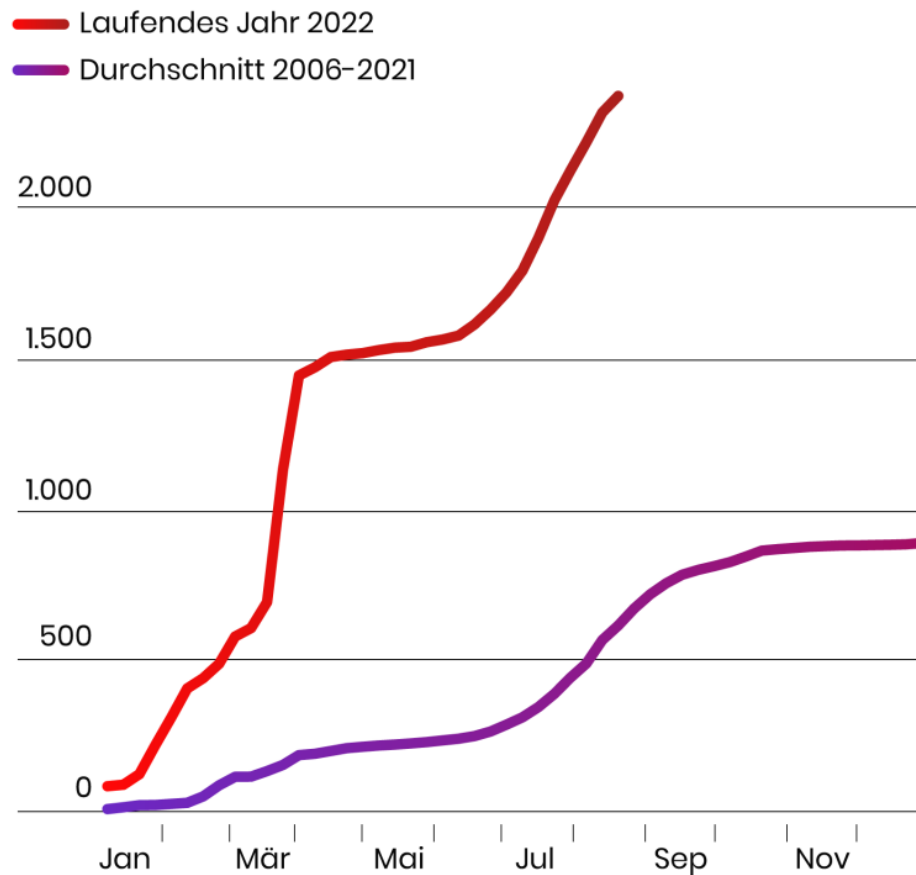
Dabei wird die von großer Not geprägte Nachkriegshistorie ausgeblendet, wie die Leistung der deutschen Forstwissenschaft, die diese hohen Holzvorräte durch klug ausgetüftelte Waldbausysteme erst ermöglicht hatte.

Aber seien wir ehrlich: Selten handelt eine Gesellschaft vorausschauend und sieht über unmittelbare Vorteile hinweg.

Das ist heute in Zeiten des Klimawandels nicht anders als damals. Ohne Sommertrockenheit und Bullenhitze stünden die hochproduktiven Nadelholzwälder bestens da und alle Kritik am dunklen Forst würde ungehört verhallen.

Der Waldbrand-Sommer

Anzahl der Waldbrände in Europa im Jahr 2022, sowie Durchschnitt von 2006 bis 2021



ThePioneer

Quelle: Europäisches
Waldbrand-Informationssystem

powered by
statista

Hans Carl von Carlowitz, der Urahn der Forstwissenschaftler, war der erste wissenschaftliche Begründer der Nachhaltigkeit. Er setzte den hippokratischen Eid der Förster in die Welt, wonach Zuwachs und Ernte stets im Einklang stehen müssen. Er wusste, dass Nachhaltigkeit neben der ökologischen, auch eine ökonomische Seite hat. Dies zu vergessen, scheint heute modern.

Besinnen wir uns auf unsere Tradition. Begründen wir unsere Wälder so, dass sie nach allem, was wir heute wissen können, stabil und gesund aufwachsen.

Dazu bedarf es eines gerüttelten Maßes an forstlichem Know-how und viel praktischer Erfahrung. Beides ist in **Deutschland** mit neun forstlichen Hochschulen, den hochmotivierten Försterinnen und Förstern und den zahllosen Privatwäldern reichlich vorhanden.

Was wir nicht benötigen, ist ein vermeintlich allwissender Staat, der von einer unkontrolliert wachsenden Bürokratie beherrscht wird und sich in

alle Bereiche einmischt, um seine Bürgerinnen und Bürger aufgrund angeblicher Fachkenntnisse aus 'Denkfabriken' zu bevormunden.

Fast die Hälfte der deutschen Waldfläche befindet sich seit Generationen im Besitz von vielen Millionen Waldbesitzern. Nur wenige von ihnen sind so groß, dass sie sich eigenes Personal leisten können. Ausweislich aller bisherigen Bundeswaldinventuren gibt es keine grundlegenden qualitativen oder gar ökologischen Unterschiede zwischen den Waldbesitzarten.

Wer kann wirklich unterscheiden, ob man sich im öffentlichen oder im Privatwald aufhält? Die Leistungen des Privatwaldes bekommt die Gesellschaft zum Nulltarif. Für staatliche Förster muss sie zahlen. Und das nicht zu knapp. Der Staat sollte daher seinen Bürgerinnen und Bürgern vertrauen und sie nicht ständig mit neuen Regelungen überlasten.

”Der Staat sollte also seinen Bürgern vertrauen und sie nicht ständig mit neuen Vorschriften überziehen.“



Jens Borchers

Was nützt, ist, mit Mut und Unternehmergeist an die kahlgefallenen Flächen heranzugehen. Wir brauchen den unbedingten Eigentümerwillen und hier und da sicher auch staatliche Unterstützung, schließlich profitieren ja alle Menschen von einem gepflegten Waldwegenetz, das kostenspielig unterhalten werden muss.

Wenn wir uns trauen, den Eigentümern die Freiheit des Handelns zu lassen, werden sie es uns mit einer bunten Mischung unterschiedlich bewirtschafteter Wälder danken. Und genau das ist es, was jetzt dran ist.

Dieser Text stammt von unserem Pioneer-Experten Dr. Jens Borchers. Möchten auch Sie Ihre Expertise einbringen? [Hier erklären wir, wie Sie ein Pioneer-Expert werden können.](#)